

Predigt am 26. Januar 1986 in der Paul-Gerhardt-Gemeinde Berlin-Prenzlauer Berg über den 1. Korinthebrief 9,24-27:

Ihr wisst doch: Die Läufer im Stadion, sie laufen zwar alle, den Siegespreis aber erhält nur einer. Lauft so, dass ihr den Sieg davontragt! Wettkämpfer aber verzichten auf alles, jene, um einen vergänglichen Kranz zu erlangen, wir dagegen einen unvergänglichen. Ich laufe also, aber nicht wie einer, der ziellos läuft, ich boxe, aber nicht wie einer, der ins Leere schlägt; vielmehr traktiere ich meinen Körper und mache ihn mir gefügig, denn ich will nicht einer werden, der anderen predigt, sich selber aber nicht bewährt.¹

Liebe Gemeinde!

Wenn wir morgen die Zeitung aufschlagen, werden wir wohl wieder, wie jeden Montag, mindestens drei Seiten mit Sportnachrichten vor uns haben. Mancher ärgert sich darüber und legt die Zeitung schnell wieder beiseite, ein anderer kauft sie nur deshalb. Vielleicht werden wir uns diesmal ein paar Minuten länger als sonst mit diesen Sportnachrichten befassen und dabei an unseren heutigen Predigttext zurückdenken. Das mag vielen von uns seltsam in den Ohren klingen, denn wir wissen ja, dass das Verhältnis von Sport und Kirche nie ohne Spannungen war. Erst vor einiger Zeit gab es in der BRD eine Diskussion darüber, ob Sportveranstaltungen unbedingt parallel zu den Gottesdiensten stattfinden müssen. Viele Menschen würden so vom Gottesdienstbesuch abgehalten. Die Sportfunktionäre setzten sich durch und es bleibt alles beim Alten. Wir bei uns kommen erst gar nicht auf die Idee, so etwas zu fordern, denn wir wissen genau: Die Leute, die um 10.00 Uhr sonntags zu Sportveranstaltungen gehen, die würden, selbst wenn sich die Zeiten nicht überschneiden würden, trotzdem nicht in die Kirche kommen. Sie scheinen voll zufrieden und zeitlich mit ihrem Sport und Sportinteresse ausgelastet zu sein.

Und so ähnlich war es auch schon damals zur Zeit des Apostels Paulus. Es hätte viele Gründe gegeben, sich kritisch mit dem Sport auseinanderzusetzen. Die Art des Sporttreibens hing eng mit der heidnischen griechischen Religion zusammen. Viele fromme Menschen in Israel waren deshalb strikt gegen eine Teilnahme an solchen sportlichen Spielen, sei es als Zuschauer, sei es als Athlet. Aber seltsamerweise finden wir solche kritischen Stimmen nicht in der Heiligen Schrift. Im Gegenteil! Wir haben heute einen Text aus der Heiligen Schrift gehört, in dem die Sportler uns als vorbildlich vor die Augen gestellt werden. Über all die negativen Seiten des Sports und der Sportveranstaltungen wird einfach hinweggegangen. Sicherlich hätte der Apostel

¹ Übersetzung der Züricher Bibel

Paulus auch darüber diskutieren können, vielleicht hat er es auch mal getan, aber das ist uns dann nicht überliefert worden. Denn das ist nicht wichtig für uns. Gott hat keine Zeit für so allgemeine Erörterungen über die Taten und das Verhalten der anderen. Er will hier zu uns sprechen und uns trifft er nicht beim Sport, sondern in der Kirche.

Aber, indem Gott so ganz zu uns hier in der Paul-Gerhardt-Kirche spricht und nicht mit uns über die anderen, die jetzt nicht hier sind, sondern vielleicht im Freizeitforum beim Schwimmen, will er auch Frieden stiften zwischen uns und ihnen, zwischen Kirche und Sport. Er will uns frei machen, unsere Aggressionen gegen Menschen, die so ganz anders sind und so ganz anders leben als wir, abzubauen. Und vielleicht können wir auch mal dem einen oder anderen den Grund für unsere Freiheit sagen und doch mal neugierig machen, hier bei uns vorbeizuschauen, um zu sehen und zu hören, woher diese Freiheit stammt.

Bis dahin redet Gott erst einmal nur mit uns. Und uns sagt er, dass wir uns ein Beispiel an solch aktiven Sportlern nehmen sollen. Zur Zeit des Paulus war es in Korinth so, dass die Wettkämpfer zehn Monate lang vor den Spielen trainierten und dabei Alkohol, geschlechtliche Liebe und bestimmte Speisen mieden. Das will schon etwas heißen! Sie verzichteten in dieser Zeit auf alle Behaglichkeiten des Lebens, um aus sich selbst Höchstleistungen herauszuholen und vielleicht den Sieg zu gewinnen.

Heute ist daraus ja eine ganze Wissenschaft geworden, besonders die Fragen der Ernährung und der Art des Trainings. Wer einen Sieg anstrebt, muss immer genau kalkulieren, seinem Körper nicht zu viel und nicht zu wenig an Leistung abzuverlangen, nicht zu viel und nicht zu wenig Energiemengen durch Nahrung zuzuführen, um dann im richtigen Moment die Höchstleistung zu erbringen.

Auch von uns als Christen werden im Leben Leistungen erwartet, und auch ab und zu mal Höchstleistungen. Nicht, dass wir dadurch bei Gott besondere Ehren und Auszeichnungen erwerben könnten. Das Evangelium des heutigen Sonntags rät uns in dieser Hinsicht zur Bescheidenheit. Die Letzten werden genauso viel erhalten wie die Ersten. Egal, wie viele Stunden die Arbeiter gearbeitet haben, jeder erhält einen Denar, so viel, wie man braucht, um leben zu können.

Gott verlangt von uns nicht bestimmte Leistungen, weil wir etwa nur durch sie würdig würden, zu seinem Reich zu gehören, sondern, weil andere Menschen, die er gerne auch in seinem Reich sehen möchte, sich durch unser Verhalten abgestoßen fühlen könnten. „Der will ein Christ sein und macht so was?“ „Die rennt jeden Sonntag zum

Gottesdienst und benimmt sich so?“ So wird doch geredet! Und so werden wir immer wieder in unserem Verhalten und Reden ein Anstoß für die anderen, nicht zum Gottesdienst zu kommen, nichts von der Kirche zu halten, nichts von Gott zu halten.

An welche Leistungen mag Paulus hier gedacht haben, Leistungen, die wir fähig sein müssen zu erbringen, wenn wir anderen das Evangelium nicht madig machen wollen? Paulus geht in seinen Briefen an die Gemeinde in Korinth auf sehr verschiedene Dinge ein: Fragen der Gemeindeveranstaltungen, der Gemeindeleitung, die Frage von Rechtsstreitigkeiten, die Frage der Sexualität und vieles mehr.

Es können Kleinigkeiten sein, durch die wir für andere zum Anstoß werden. Ich möchte ein paar Beispiele dafür nennen. Es sind Dinge, die ich an mir selbst und an anderen immer wieder beobachte:

Da hat uns der Arzt verboten, etwas zu essen oder wir wissen selbst, dass wir es nicht vertragen, und trotzdem können wir uns immer wieder nicht beherrschen und nachher geht es uns schlecht und wir liegen den anderen mit unserem Gejammer in den Ohren.

Da meinen wir, uns nicht von Dingen trennen zu können, die uns gehören oder die so ganz persönlich zu uns gehören, wie unsere Art, uns zu kleiden und zu frisieren. Gerade durch solche Dinge werden wir einander immer wieder zum Anstoß, nicht nur die Jungen den Alten, auch die Alten den Jungen. Nicht unser Besitz, unsere Kleidung, unsere Frisur sind dieser Anstoß, sondern wenn andere feststellen, dass wir, wenn es nötig wäre, um der Schwachen willen darauf zu verzichten, es nicht fertigbringen, auf unseren Besitz und unsere Rechte zu verzichten. Nein, wer auf dem Weg in Gottes Reich laufen will, der muss lernen, auch in dieser Hinsicht enthalten zu sein und um des Bruders willen, der sonst am Lauf gehindert würde, auf alle diese Dinge verzichten, denn sonst laufe ich auch selbst nicht mehr, sondern stehe meinem Bruder im Wege herum.

Da haben wir es in der Familie, in der Verwandtschaft, bei der Arbeit mit schwierigen Leuten zu tun. Die alte Mutter wird immer wunderlicher, der Mann, die Frau kommt so gereizt von der Arbeit nach Hause, das Kind ist so quengelig. Wir sollen uns, unseren Körper, unsere Nerven beherrschen lernen: Nicht aus der Haut fahren, nicht jähzornig werden. Ja, auch uns gilt, was Paulus an die Korinther schrieb: „Warum lasst ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Ihr aber tut stattdessen lieber selber Unrecht.“ Um nicht immer wieder lieber selber Unrecht zu tun, statt es erleiden zu können, ist Training notwendig. Wir müssen lernen, uns selbst, unseren Körper, unsere Wün-

sche beherrschen zu können. Und das können wir von Sportlern lernen, sagt uns die Heilige Schrift. Wir können es lernen von einem Sportler, der sich, der seinen Körper knechtet, wenn es um Genüsse geht, die seine Kraft schließlich nur lähmen würden, und der ihn pflegt, indem er ständig Leistungen von ihm verlangt, immer etwas mehr, aber nie zu viel, um so endlich von ihm Höchstleistungen zu erreichen.

Nun ist für einen Sportler diese Höchstleistung und der dadurch errungene Sieg über die anderen, die Medaille oder der Pokal das erstrebte Ziel. Zur Zeit des Paulus wurde dem Sieger ein Kranz aufgesetzt. Aber wer kennt die Sportler von damals noch? Wie schnell ist auch der heute bekannteste Sportler wieder vergessen? Uns aber ist ein anderes Ziel in Aussicht gestellt: Ewiges Leben in Gerechtigkeit, Ehre und Herrlichkeit. Weil wir aber dieses Ziel noch nicht mit unseren Augen sehen können, deshalb geben wir immer den Annehmlichkeiten dieses Lebens den Vorzug, verzichten darauf, uns anzustrengen, zu üben und zu trainieren und uns in Bewegung zu setzen.

Wir können es zumeist nicht glauben, dass dort am Ende uns etwas Erstrebenswerteres erwartet, etwas, das uns dazu bringen könnte, unser ganzes Leben auf ein Ziel auszurichten, auf etwas zu verzichten, was dieses Leben uns an scheinbar Schönerem bietet. Auf jeden Fall wollen wir erst mal alles mitnehmen, was sich uns anbietet, wenn dann am Ende das versprochene Ziel wirklich da ist, umso besser.

Wenn wir aber so das Leben sehen, dann laufen wir gerade nicht wie ein Sportler im Stadion auf ein Ziel zu, sondern gehen erst mal hier-, mal dorthin, kommen aber in Wirklichkeit nicht weiter, sondern bleiben stehen und werden nie das Ziel erreichen.

Dass dieses Ziel für uns wirklich existiert, darin ist sich Paulus ganz sicher. Für ihn ist gerade unser Lauf ein Lauf, bei dem man das Ziel sieht. Es ist kein Lauf ins Unge-
wisse. Und für Paulus ist dieser Fakt so wichtig, dass er ihn gleich noch mal wiederholt und diesmal mit einem anderen Bild beschreibt: Wir sind keine Boxer, die in die Luft schlagen – am Ziel vorbei.

Paulus ist sich da ganz sicher, das Ziel existiert: Das Leben in Ewigkeit, Ehre und Herrlichkeit. Die Frage für ihn ist nur, ob er selbst dieses Ziel erreicht, ob die Gemeinde in Korinth dieses Ziel erreicht.

Wichtig ist nicht, wie im Sport, wer als Erster und Schnellster das Ziel erreicht, sondern dass wir das Ziel überhaupt erreichen. Nun werden wir vielleicht sagen: Sterben muss jeder! Am Ende kommen wir schon. Das weiß Paulus auch. Darum geht es nicht. Es geht um das Leben, das wirkliche Leben in Ewigkeit, Ehre und Herrlichkeit

– ein Leben, das wir nicht dann automatisch erreichen, wenn unsere Zeit hier auf Erden abgelaufen ist, sondern das Gott uns zum Geschenk machen möchte. Deshalb sollen wir uns in Bewegung setzen, laufen, uns nicht von anderen, vermeintlichen Geschenken, die uns immer wieder mal im Leben angeboten werden, ablenken und untüchtig machen lassen für diesen Lauf zu dem Geschenk, das Gott für uns bereithält. Paulus sagt, lieber schlage ich meinen Körper, haue mir selbst ein blaues Auge und führe meinen Leib in die Sklaverei – solche harten Ausdrücke verwendet Paulus hier.

Wir sollen nicht sein wie ein Zuckerkranker, der für ein Stück Torte, das ihm da jemand anbietet, lieber auf seine Gesundheit und sein langes Leben verzichtet. Paulus weiß aber auch, dass es leicht ist, anderen zu verkünden, wie sie sich verhalten sollen, schwer aber, wenn man selbst in der Lage ist, das, was man anderen geraten hat, nun auch selbst zu praktizieren. Darum ist er bereit, sich selbst so in Zucht zu nehmen, und verwendet Ausdrücke, wie man sie kaum stärker finden kann. Ehe er wie ein Boxer ist, der in die Luft schlägt und sein Ziel verfehlt, will er lieber sich selber schlagen, ein blaues Auge hauen und seinen Leib in die Sklaverei führen, sich selbst und seinen Körper hart trainieren, damit er den Lauf durchsteht.

Uns ist keine Rede des Paulus über die Vor- und Nachteile des Sports und der Sportveranstaltungen überliefert, nur diese Rede des Paulus zu sich selbst und an die Gemeinde in Korinth. Gott macht uns durch die Gewissheit des Paulus Mut, ebenso zu glauben wie jener und uns auf den Weg zu machen, zu laufen – hin auf das Ziel, das uns verheißen ist, dabei keine Kräfte zu schonen und gleichzeitig auf alles zu verzichten, was unsere Kräfte bei unserem Lauf schwächen könnte, was uns vom Lauf ablenken könnte – nicht, um als Erster am Ziel zu sein, sondern weil wir andere Menschen am Laufen hindern und ihnen im Wege stehen könnten, statt sie zum Laufen aufzumuntern, weil sie sehen, dass es Spaß macht, und ihnen zu helfen, wenn sie in ihrem Lauf nicht mehr weiter kommen.

Das Ziel ist jedenfalls da, der Siegespreis steht schon da, aber laufen wir schon? Nutzen wir unsere Kräfte und trainieren sie oder vergeuden wir sie, lähmen sie? Gott möchte, dass wir am Ziel ankommen und nicht irgendwann stehen bleiben und dann am Ende auf alles verzichten müssen, weil wir nie zum Ziel gelangen. Gott will jeden von uns am Ziel in Ehren aufnehmen. Jeden! Auch uns. Amen.

Beichtansprache

Liebe Gemeinde!

Wir müssen immer wieder erkennen, dass wir nicht so sind, wie wir sein sollten, sein müssten, wenn wir zu Recht den Namen Christi tragen wollten. Vielleicht haben wir auch bei der Predigt eben dieses Gefühl gehabt: Ich bin nicht so, wie es Paulus da von uns fordert. Ich bin ganz und gar kein Sportlertyp und ich will es auch eigentlich gar nicht sein, weil es meinem Wesen so ganz widerspricht. Ich esse ganz bewusst auch immer wieder ein Stück Torte, trinke ein Gläschen, auch wenn der Arzt es mir verboten hat und es mir hinterher schlecht geht und ich den anderen mit meinen Klagen in den Ohren liege. Warum soll ich mich selbst so quälen durch dieses Üben in Enthaltbarkeit? Ich kann sowieso das nicht leisten, was da in der Bibel von uns gefordert wird. – Doch wird uns da aber gesagt: Du kannst das. Du sollst nicht alles können, nicht alles allein tun können, aber wenn da morgen einer zu dir kommt und dich bittet, eine Meile mit ihm zu gehen, so sollst Du die Kraft haben, zwei Meilen mit ihm zu gehen. Darum sollen wir üben, uns selbst trainieren, enthaltsam sein, um mehr leisten zu können.

Aber trotz allen guten Willens werden wir immer wieder feststellen: Ich bringe das nicht fertig. Ich erlebe immer wieder Rückfälle. Ich kann nicht mal eine Meile mitgehen, weil meine Kräfte und Fähigkeiten vorher erlahmen. Gott aber will, dass wir nicht mutlos werden. Wir sollen diese Fakten nicht verdrängen und so tun, als wären wir doch eigentlich alle prima Christen. Wir dürfen vor Gott und in aller Öffentlichkeit unser Unvermögen und unsere Schuld bekennen; und er möchte jedem einzelnen von uns durch Brot und Kelch seine Gnade zusprechen, die er durch unseres Herrn Jesu Christi Tod am Kreuz für uns offenbart hat.